

Klaus Hertweck

Der Dachs zählt zu den bekanntesten heimischen Wildtieren und ist ein charakteristischer Bewohner der Laub- und Laubmischwälder Mitteleuropas. Sein Verbreitungsgebiet ist aber wesentlich größer: es erstreckt sich über weite Teile Eurasiens von den Britischen Inseln, der Südspitze Portugals und dem mittleren Skandinavien bis nach Japan und Ost-China, wobei die Verbreitungsschwerpunkte in der gemäßigten Klimazone liegen. In Südostasien leben mit dem Schweinsdachs sowie den Stink- und Sonnendachsen weitere sechs der weltweit insgesamt acht Dachsorten. In der neuen Welt werden die Dachse durch den Silberdachs vertreten, dessen Vorkommen auf den nordamerikanischen Kontinent beschränkt ist. Nicht näher mit den eigentlichen Dachsen verwandt ist hingegen der in Afrika und Südasien lebende Honigdachs.

Der 60 bis 90 cm lange, massig wirkende eurasische Dachs ist unsere größte einheimische Marderart. Sein Gewicht liegt in der Regel zwischen 10 und 15 kg, wobei aber jahreszeitlich bedingt erhebliche Schwankungen festgestellt werden. Bis zum Spätherbst können Dachse zum Teil auf deutlich über 20 kg zunehmen und erreichen so manchmal mehr als das Doppelte ihres Sommergewichtes. Die Rüden sind grundsätzlich etwas größer und schwerer als die Fähen, ansonsten sind die beiden Geschlechter rein äußerlich nicht zu unterscheiden. Der Rücken, die Flanken und der etwa 20 cm lange Schwanz sind silbergrau, während die Unterseite und die Pfoten einheitlich dunkelbraun bis schwarz sind. Markant ist der weiße, langgezogene Kopf mit den beiden auf den Seiten nach hinten über die Augen und Ohren verlaufenden schwarzen Streifen.

Der Dachs wurde von der Schutzgemeinschaft Deutsches Wild, Organisation zur Erhaltung der freilebenden Tierwelt, zum Wildtier des Jahres 2010 gewählt.¹

In Tierfabeln, in denen dem Dachs wie den anderen Tieren menschliche Eigenschaften verliehen werden, wird „Meister Grimbart“ meist Bedächtigkeit, Ruhe, Gelehrtheit aber auch Sturheit zugeschrieben. Im Allgemeinen gilt der Dachs aber als wehrhafter Einzelgänger und verschlossener, übellauliger und unberechenbarer Geselle.

¹ Gleichzeitig widmete das Bundesministerium der Finanzen dem Meister Grimbart der Märchen eine 55-Cent-Sonderbriefmarke, die den markanten schwarz-weißen Kopf des Dachses zeigt.

Obwohl nicht gerade selten, erfolgen zufällige Beobachtungen von wildlebenden Dachsen keinesfalls häufig. Sie leben sehr zurückgezogen, meiden in der Regel menschliche Ansiedlungen und sind ausgesprochen dämmerungs- und nachtaktiv. Außerhalb der Baue streifen die Dachse zur Nahrungssuche als Einzelgänger durch ihre Reviere, die meist eine Größe von 50 bis 300 ha aufweisen. In ausgeprägten Agrarlandschaften können sie sich aber auch über mehrere 100 ha erstrecken. Während der Dachs außerhalb der Baue fast immer einzeln umherstreift, lebt er in seinen Dachsbauen in großen Familienverbänden zusammen. Ein solch ausgeprägtes Sozialverhalten ist für die anderen mitteleuropäischen Marderarten völlig untypisch. Die umfangreichen Bausysteme oder „Dachsburgen“ stellen ein ausgedehntes Labyrinth aus Höhlengängen, Kesseln, Ein- und Ausgängen sowie ausgelagerten Latrinen dar. Die Baue können gleichzeitig von mehreren Familien genutzt werden, sind oft über mehrere Generationen hinweg bewohnt und werden kontinuierlich umgebaut und erweitert, wodurch sie erhebliche Ausmaße erreichen können. Zuweilen wird selbst der Fuchs als Untermieter in diesen Bauen geduldet.

Aus diesen engen sozialen Kontakten resultieren aber auch Nachteile: Dachse sind sehr anfällig für Infektionen und können als Überträger von Parasiten fungieren.

Als Lebensraum bevorzugt der Dachs strukturreiche Wälder, wobei insbesondere in Waldrandbereichen auch die angrenzenden Wiesen, Felder und Kleingehölze genutzt werden. Er ist aber nicht an größere Waldgebiete gebunden und besiedelt auch intensiv genutzte Agrarlandschaften. Hier sind dann eventuell verbliebene Gehölzstrukturen, Gräben und Brachestreifen von großer Bedeutung. Gebiete mit staunassen Böden oder hohen Grundwasserständen scheiden für die Anlage von Bauen aus. Stattdessen werden trockene, tiefgründige Böden in sonnenexponierter Lage bevorzugt (STUBBE 1989). Günstige Dachshabitate bieten ein reichhaltiges Angebot an Bodentieren und fruchttragenden Gehölzen.

Denn auch nahrungsökologisch unterscheidet sich der Dachs von anderen heimischen Marderarten: Mehr Sammler als Jäger, ist er trotz seiner Zugehörigkeit zu den Raubtieren letztlich ein Allesfresser, der nicht auf eine bestimmte Nahrung spezialisiert ist. Zwar stellen häufig Regenwürmer einen wesentlichen Anteil an seiner Nahrung, daneben wird aber alles erbeutet, was er überwältigen kann, von Kleinsäugetern, bodenbrütenden Vögeln, Reptilien und Amphibien bis hin zu Schnecken oder Insekten. Allerdings kann pflanzliche Kost zeitweise den Anteil tierischer Nahrung überwiegen. Obst, Beeren, Nüsse, Wurzeln und Knollen sind insbesondere im Herbst und Winter von großer Bedeutung

für den Dachs. Wird im Winter bei tiefen Temperaturen das Nahrungsangebot zu gering, reagiert der Dachs mit einer Absenkung seines Stoffwechsels und hält im Bau eine Winterruhe. Diesen „Energiesparmodus“ kann er kurzfristig unterbrechen, um bei vorübergehend steigenden Temperaturen und günstigeren Außenbedingungen auf Nahrungssuche zu gehen.

Die Paarungszeit des Dachses kann sich fast über das ganze Jahr hin erstrecken, im Allgemeinen kann aber eine Frühjahrs- und eine Sommerranz unterschieden werden. Die Jungen werden dennoch, immer zum Beginn einer für die Jungenaufzucht günstigen Jahreszeit, im Frühjahr zwischen Februar und März geboren. Dies ist nur durch eine Keimruhe möglich, wobei die Einnistung der befruchteten Eizelle um bis zu einem Jahr verzögert wird. Die Wurfgröße liegt durchschnittlich bei 2,5 bis 3 Jungen (STUBBE 1989).

Im 19. Jahrhundert wurden die Dachsbestände in Sachsen durch intensive Nachstellungen stark dezimiert (ZIMMERMANN 1934). Neben dem Fleisch waren sein Pelz, das Dachsfett als Medizin zum Einreiben und die Haare für die Herstellung von Pinseln sehr begehrt, so dass der Dachs stellenweise selten wurde. Nachdem das jagdliche Interesse am Dachs auch durch die zwei Kriege zurückging, konnten sich bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die Bestände wieder erholen. Neben Krankheitsepidemien führte nun allerdings die intensive Begasung von Fuchsbauen, die im Rahmen der Tollwutbekämpfung vor allem in den 1970er Jahren massiv durchgeführt wurden, erneut zu einer dramatischen Dezimierung der Dachspopulationen in weiten Teilen des Landes (STUBBE 1989).

Nach der Einstellung der Baubegasungen nahmen die Bestände auch allmählich wieder zu, so dass die Art heute in Sachsen nahezu wieder flächendeckend verbreitet ist. Auch wenn der Dachs in den sächsischen Mittelgebirgen mit zunehmender Höhe seltener wird, stellt er doch eines der häufigeren Raubtiere dar und wurde in über 98 % aller Messtischblatt-Quadranten Sachsens nachgewiesen (HERTWECK 2009). Diese Bestandserholung spiegelt sich auch in den steigenden Dachsstrecken wider, die von landesweit 218 Dachsen im Jagdjahr 1993/94 auf 1.683 Dachse im Jagdjahr 2005/06 anstiegen. In Sachsen darf der Dachs von August bis Oktober bejagt werden, eine weitere Verwertung findet aber anschließend nicht statt. Die Jagd wird daher meist mit dem Nahrungsspektrum des Dachses begründet, welches auch die Gelege von bodenbrütenden Vögeln wie Rebhuhn und Fasan aber auch Junghasen beinhaltet. Der tatsächliche Einfluss des Dachses auf diese Niederwildbestände ist allerdings wohl eher als gering einzuschätzen.

Eine andere Gefährdung geht von der zunehmenden Anzahl von Dachsen aus, die dem Straßenverkehr zum Opfer fallen. Allein zwischen 2001 und 2005 lag die Zahl der erfassten Totfunde in Sachsen bei 423 Tieren, wobei die tatsächliche Zahl aufgrund der Dunkelziffer sicher deutlich höher liegt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der Dachs nicht von vielen anderen Marderarten.

Literatur

- HERTWECK, K. (2009): Dachs *Meles meles* (Linnaeus, 1758). – In: HAUER, S.; ANSORGE, H. & U. ZÖPHEL: Atlas der Säugetiere Sachsens. – Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie, Naturschutz und Landschaftspflege. Dresden, 302–304.
- STUBBE, M. (1989): Dachs *Meles meles* (L.). – In: STUBBE, M. (Hrsg.): Buch der Hege / Haarwild. Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin, 456–477.
- ZIMMERMANN, R. (1934): Die Säugetiere Sachsens. – Festschr. Naturwiss. Ges. ISIS Dresden, 50–99.

Anschrift

Klaus Hertweck

Dürrbacher Str. 357, 02906 Klitten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen für sächsische Säugetierfreunde](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [2010](#)

Autor(en)/Author(s): Hertweck Klaus

Artikel/Article: [Der Dachs Meies meles \(L., 1758\) - Wildtier des Jahres 2010 5-8](#)